

Gedenkansprache am 2. April 2021 zum 76. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Niederhagen

Annelie Buntenbach

Sehr geehrte Damen und Herrn,
liebe Freundinnen und Freunde,

Heute jährt sich der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Niederhagen zum 76. Mal. Wir gedenken der vielen Opfer des Nationalsozialismus, der SS-Gewalt, der Verrohung und unfassbaren Entmenschlichung. Wir erinnern an die 1285 Menschen, die hier zu Tode gekommen sind und an die tiefen Verletzungen, die den Überlebenden an Körper und Seele zugefügt wurden. Dass sie trotz der bedrückenden und verstörenden Erinnerungen ihre schlimmen Erfahrungen mit uns geteilt haben, ist ein großes Geschenk, das wir gar nicht hoch genug schätzen können.

Wulff Brebeck, der frühere Leiter des Kreismuseums Wewelsburg, sprach vor zehn Jahren voller Hochachtung von dem Glück seiner Generation, solch großartigen Menschen begegnen zu dürfen. In diesen Begegnungen sei das Schreckliche, Zerstörerische, das auch psychisch zutiefst verletzende meist nicht ausgesprochen worden, sondern allenfalls angedeutet. Er erinnert sich, dass Joachim Escher, der über solche Dinge nicht sprach, immer leiser wurde, wenn er sich einer Schreckenserfahrung in der Erinnerung annäherte. Filmisch dokumentiert ist, wie Otto Preuss seine Brille geradezu mit den Händen zerschredderte, während er vom Sterben im KZ sprach. Herbert Schmidt sei in ständige Wiederholungen verfallen bei dem Versuch, eine Erschießung zu beschreiben. Und Iwan Baglikow legte bei einem Interview seinen Schmerz in ein Lied.

Begegnungen mit KZ-Überlebenden sind inzwischen sehr selten geworden, umso wichtiger ist das Gedenken und sind die Orte, an denen die Erinnerung wachgehalten wird. Nicht in musealer Verkrustung, sondern im stets neuen Versuch, Zugänge gerade für jüngere zu erschließen, Zugänge zu dem durchlebten Schrecken und den Menschen, die gelitten und gekämpft haben. Ich bin sehr froh, dass sich hier in der Gedenkstätte in Wewelsburg alle gemeinsam dieser Aufgabe so engagiert stellen und Erinnerungsfenster öffnen wie die, durch die wir eben geschaut haben. Meinen aufrichtigen Dank dafür!

Die Begegnungen und Erinnerungen der Überlebenden zeugen von wachsendem Vertrauen, aber sie sind auch Verpflichtung. Es ist die Verpflichtung für uns, alles dafür zu tun, dass ihr Leiden und ihr Kampf nicht vergessen wird, und dass wir daraus lernen, gerade auch die junge Generation. Wir müssen verhindern, dass sich ein solches Leiden, eine solch unfassliche organisierte Menschenverachtung wiederholt.

Wir stehen in der Verantwortung, genau hinzuschauen, wenn die Würde von Menschen verletzt wird, wo Diskriminierung und Ausgrenzung beginnt, wie sie stattfindet und um sich greift. Da dürfen wir nicht wegschauen, sondern da müssen wir eingreifen und die Auseinandersetzung suchen.

Wie dringend das ist, zeigen die Anschläge von Halle, Hanau, die große Zahl derer, die durch rechtsextreme Gewalt in den vergangenen Jahren ermordet wurden. Dabei ist Rechtsterrorismus so etwas wie die Spitze des Eisbergs. Nicht alles ist so sichtbar:

Antisemitismus z.B. hat in Deutschland wieder ein erschreckendes Ausmaß erreicht – das gilt für die rechtsextrem motivierten antisemitischen Straftaten, aber auch für Diskriminierung und Schikane im alltäglichen Zusammenleben. Jüdisches Leben ist hier in Deutschland, so sehr wir es uns auch wünschen würden, immer noch nicht Normalität, nicht allseits begrüßt, vielfach nicht einmal akzeptiert. Wenn ich sehe, dass Kinder aus jüdischen Familien immer öfter vor alltäglicher Schikane auf dem Schulhof, im Klassenzimmer, auf dem Schulweg auf jüdische Schulen ausweichen, macht mich das sehr besorgt. Dass sich nämlich alle, gleich wo sie herkommen und was sie glauben, überall frei bewegen können, ohne um Leib und Leben fürchten zu müssen, das ist - finde ich - die Mindestanforderung an eine Demokratie. Die gilt es auch durchzusetzen. Und ich möchte nicht mehr Trennung, weder entlang von ethnischen, religiösen oder kulturellen Linien, ich glaube, das führt zu mehr Fremdheit. Sondern damit unsere Gesellschaft sich weiterentwickelt, wir uns weiterentwickeln, brauchen wir Vielfalt und lebendigen Austausch, an dem alle auf Augenhöhe teilhaben können.

Dafür dürfen wir denjenigen keinen Raum lassen, die Spaltung und Ausgrenzung schüren, von „Messermännern“, „Kopftuchmädchen“ und ähnlichem schwadronieren.

Die AfD instrumentalisiert gesellschaftliche Konflikte. Sie lädt sie ethnisch auf, macht Migranten und Geflüchtete zu Sündenböcken. Darauf kocht sie ihre ungenießbare braune Suppe. Sich selbst inszeniert sie dabei als Vorkämpfer der bedrohten deutschen Spezies. Die AfD marschiert – das ist spätestens in Chemnitz offensichtlich geworden – Schulter an Schulter mit organisierten und offen gewalttätigen Neonazis.

Wenn offener Nationalsozialismus in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist, dann muß auch unser Widerstand da ankommen. Dafür stehen alle Demokratinnen und Demokraten in der Verantwortung, auch diejenigen, die zum konservativen Spektrum gehören. Gerade von ihnen müssen wir ein klares Bekenntnis zu demokratischen Werten, zu Weltoffenheit und Menschenwürde einfordern. Das heißt in einem Wahljahr wie 2021, wo nicht nur im Bund, sondern auch in Ländern wie Sachsen-Anhalt und Thüringen gewählt wird, eben auch: keine Zusammenarbeit mit der AfD und schon gar keine gemeinsame Regierung.

Lassen Sie uns der gesellschaftlichen Spaltung durch Rassismus und Rechtspopulismus mit klarer Haltung von Weltoffenheit, demokratischem Engagement und Solidarität entgegentreten und dafür um viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter werben!

Esther Bejarano, Vorsitzende des Auschwitz-Komitees und Überlebende von Ravensbrück und Auschwitz, wo sie im Mädchenorchester war, ist den allermeisten hier bekannt, nicht zuletzt von ihrem Auftritt hier mit der Microphone Mafia. Diese großartige Frau hat im vergangenen Jahr die Initiative ergriffen, den 8. Mai in Deutschland zum Feiertag zu machen. Das sei – ich zitiere: „ein Tag, an dem die Befreiung der Menschheit vom NS-Regime gefeiert werden kann. Von uns allen gemeinsam! Und wer Bedenken hat, ob gerade auch Deutsche

diesen Tag feierlich begehen sollten, der stelle sich vor: Wie würde die Welt heute aussehen, wenn die Nazis gewonnen hätten?“

Ich finde diese Initiative ganz hervorragend – und ich würde mich sehr freuen, wenn wir uns alle gemeinsam dafür stark machen, dass sie Erfolg hat!

In diesem Sinne möchte ich gern Esther Bejarano das Schlusswort geben. Sie sagt: „Am 8. Mai wäre dann Gelegenheit, über die großen Hoffnungen der Menschheit nachzudenken: Über Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – und Schwesterlichkeit. Dafür zu kämpfen lohnt sich. Es bleibt noch viel zu tun. Seid dabei!“